

Der „Index für die Jugendarbeit zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung“

Entstehungshintergrund, (theoretischer) Anspruch und Chancen für die Kinder- und Jugendarbeit

Prof. Dr. Thomas Meyer

Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart,
Fakultät für Sozialwesen

Online-Seminar III im Projekt „Inklusion jetzt“, 26.10.2020

Überblick

- 1. Der Entstehungshintergrund** – die Idee eines „Index für die Jugendarbeit“ und der „InklMat“
- 2. Der (theoretische) Anspruch** – Inklusion aus verschiedenen Perspektiven und die drei Dimensionen des Index für Inklusion
- 3. Potenziale** – Erfahrungen mit der Umsetzung von Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit (in Baden-Württemberg)
- 4. Ausblick und Diskussion** – welche Relevanz könnte dieser Index für die Umsetzung von Inklusion in den Erziehungshilfen haben?

Teil I

Entstehungshintergrund – die Idee eines „Index für die Jugendarbeit“ und der „InkluMat“

Bestehende Umsetzungshilfen: Der Index für Inklusion

Index für Inklusion

Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln



entwickelt von

Tony Booth & Mel Ainscow

übersetzt, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von

Ines Boban & Andreas Hinz



Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

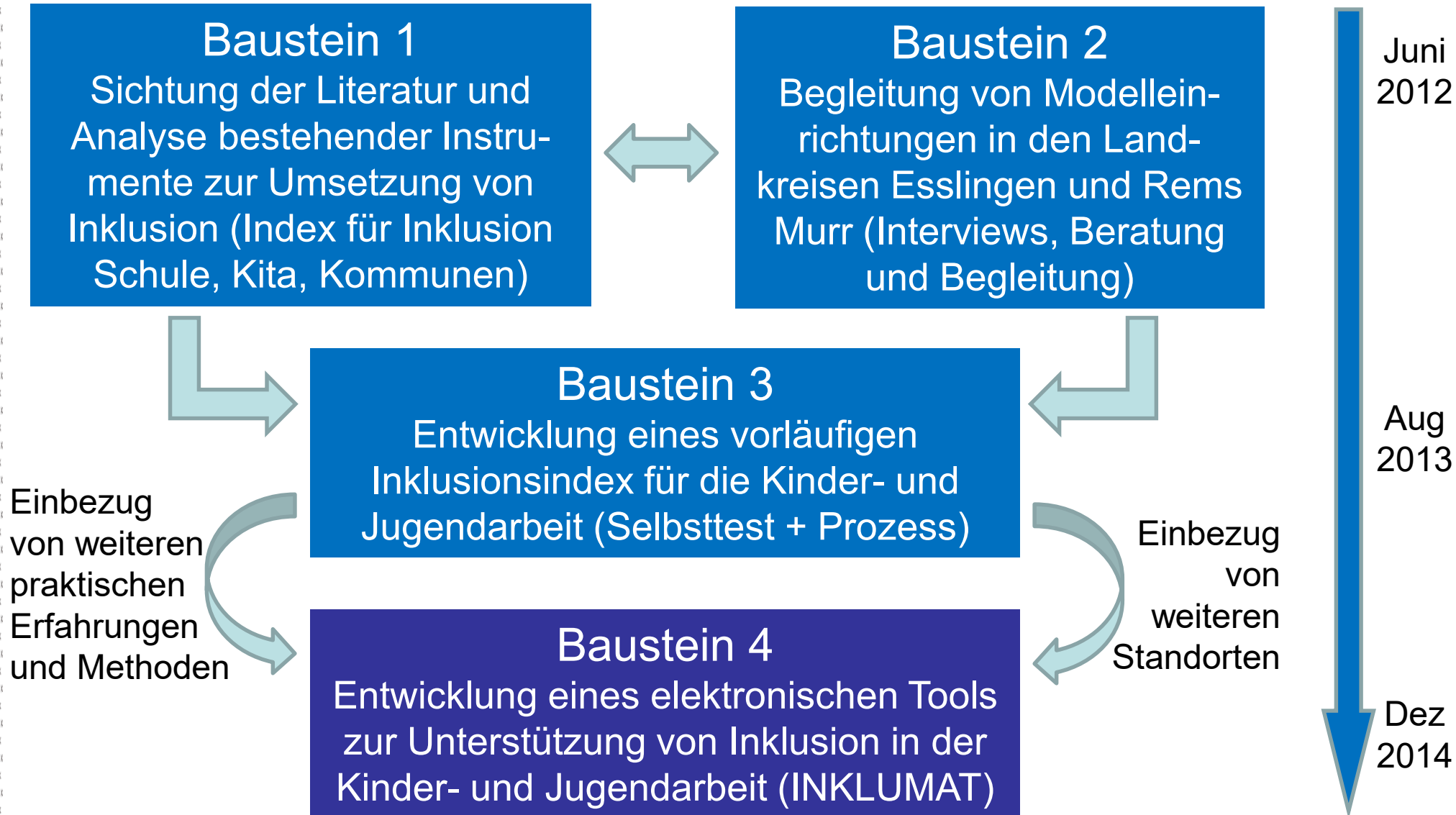
2003



Ein Index für die Kinder- und Jugendarbeit: Der InklusMat

www.inklusmat.de

Der InklusMat: Ein Praxisforschungsprojekt



Aufbau und Ziel des InklusMat

Teil I – Der Selbsttest

Instrument zur Selbstbewertung und
Implementierungshilfe



Teil II – Inklusion als Prozess

Empfehlungen zur Umsetzung von Inklusion in
Einrichtungen/Organisationen

Teil II

Der (theoretische) Anspruch – Inklusion aus verschiedenen Perspektiven und der Index für Inklusion

Der Begriff Inklusion aus verschiedenen Perspektiven

1) ... aus **soziologischer** Perspektive:

2) ... aus **(menschen-)rechtsorientierter** Perspektive:

3) ... aus **pädagogischer** Perspektive:



Gemeinsamkeiten/Herausforderungen bei der Umsetzung von Inklusion

a) Soziologische Perspektive: Rechte => Rollen, Ressourcen

Inklusion = Zugangsmöglichkeiten als Voraussetzung für Teilhabe!

Rechte: Zugangsrechte ermöglichen „Einbezug“ in relevante Bereiche
(z.B. Recht auf Bildung, Arbeit, Wahlrecht => Rollen)

Rollen: Rollen ermöglichen soziale Teilhabe => Ressourcen
(z.B. Schüler*in, Berufsrolle, Wähler*in)

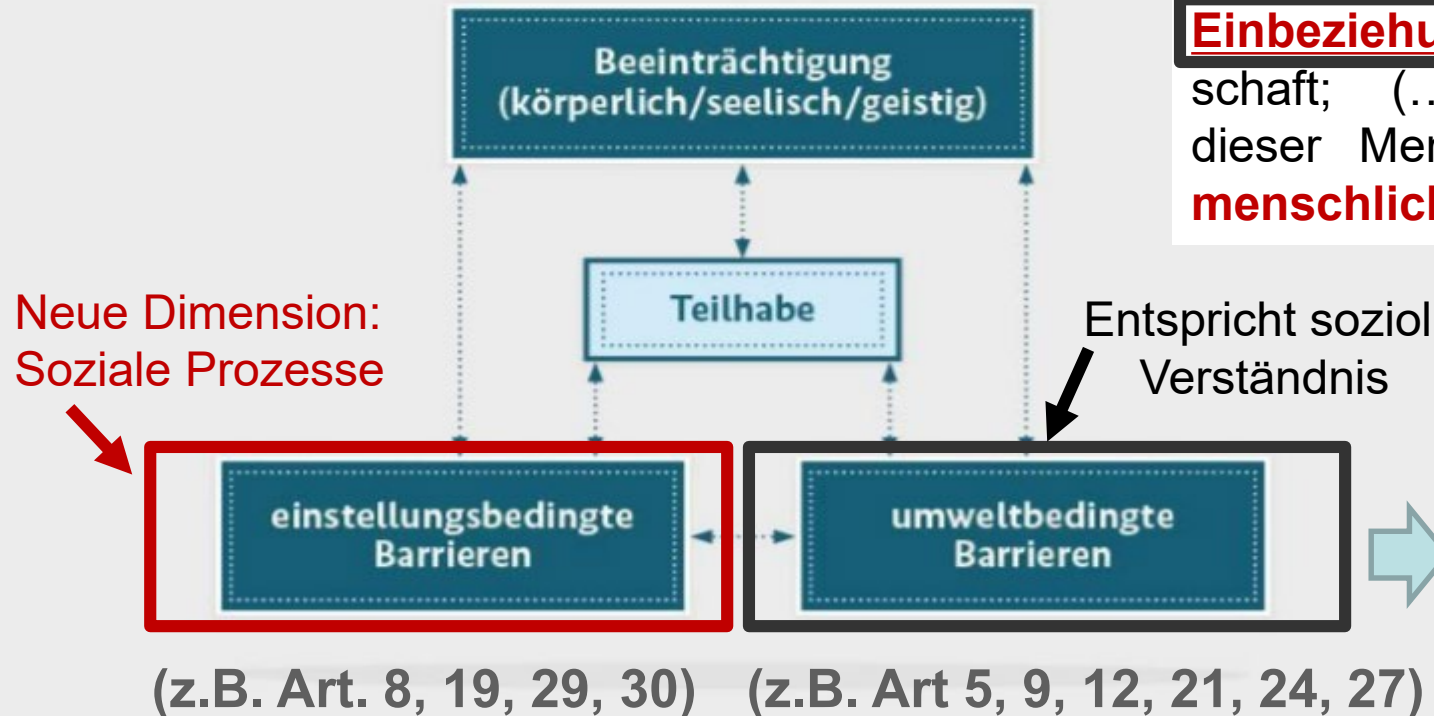
Ressourcen: Ressourcen verbessern weitere Teilhabechancen
(z.B. Abschlüsse, Einkommen, polit. Macht)

**Soziologische
Perspektive
entspricht dem
weitesten
Inklusions-
verständnis**

(Quelle: Kastl, Jörg Michael: Einführung in die Soziologie der Behinderung, 2. Auflage, Wiesbaden, 2017)

b) Rechtliche Perspektive: Kernforderung der UN-BRK

Behindertenbegriff nach UN-Behindertenrechtskonvention



Neue Dimension:
 Soziale Prozesse

Entspricht soz. Verständnis

(z.B. Art. 8, 19, 29, 30)

(z.B. Art 5, 9, 12, 21, 24, 27)

© Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2016

Artikel 3 – Allgemeine Grundsätze:

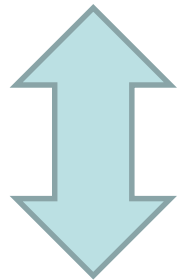
„... die **volle und wirksame** (...) **Einbeziehung** in die Gesellschaft; (...) die **Akzeptanz** dieser Menschen als Teil der **menschlichen Vielfalt**.“

Wichtig:
 Die UN-BRK adressiert die **gesamte Gesellschaft** (**Bewusstseinsbildung**)

(Quelle: Vereinte Nationen: Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, Bonn, 2008. Online unter: www.un.org/Depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf).

c) Pädagogische Perspektive: „Inklusionspädagogik“

Integration: ... Angebote/Maßnahmen zur (Wieder-) „Eingliederung“



Inklusion: ... bedingungsloser **Einbezug** von Anfang an!
=> Vielfalt als Bereicherung, **Haltung, Gemeinschaft bilden**
=> **Personenzentrierte Unterstützung/Umgang mit Vielfalt**

Entspricht soziol.
Verständnis

=> UN-BRK:
Bewusstsein

Neue Dimension: Unterstützungs“praxis“

➤ Inklusion = Paradigmenwechsel in der Pädagogik! Nicht die Logik der Organisation steht im Mittelpunkt, sondern die individuelle Unterstützungsplanung.

(In Anlehnung an: Booth, Tony u.a.: Index für Inklusion, Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln. GEW, Frankfurt a.M., 2006)

Was sind die Gemeinsamkeiten?

- Inklusion ist zuerst eine Veränderung von „Strukturen“
(Einbezug, Barrierenabbau, Zugangschancen)
- Inklusion erfordert aber auch eine Veränderung von „Kulturen“
(Bewusstseinsbildung, Haltung)
- Inklusion geht aber auch mit einer veränderten „Praxis“ einher
(Personenorientierte Unterstützung, Umgang mit Vielfalt)

Soziologisches
Verständnis



UN-BRK:
Bewusstsein



Pädagogische
Perspektive



„Es geht nicht (...) darum, innerhalb bestehender Strukturen Raum zu schaffen (...), sondern (diese) so zu gestalten (...), dass sie der realen Vielfalt (...) von vorneherein besser gerecht werden.“

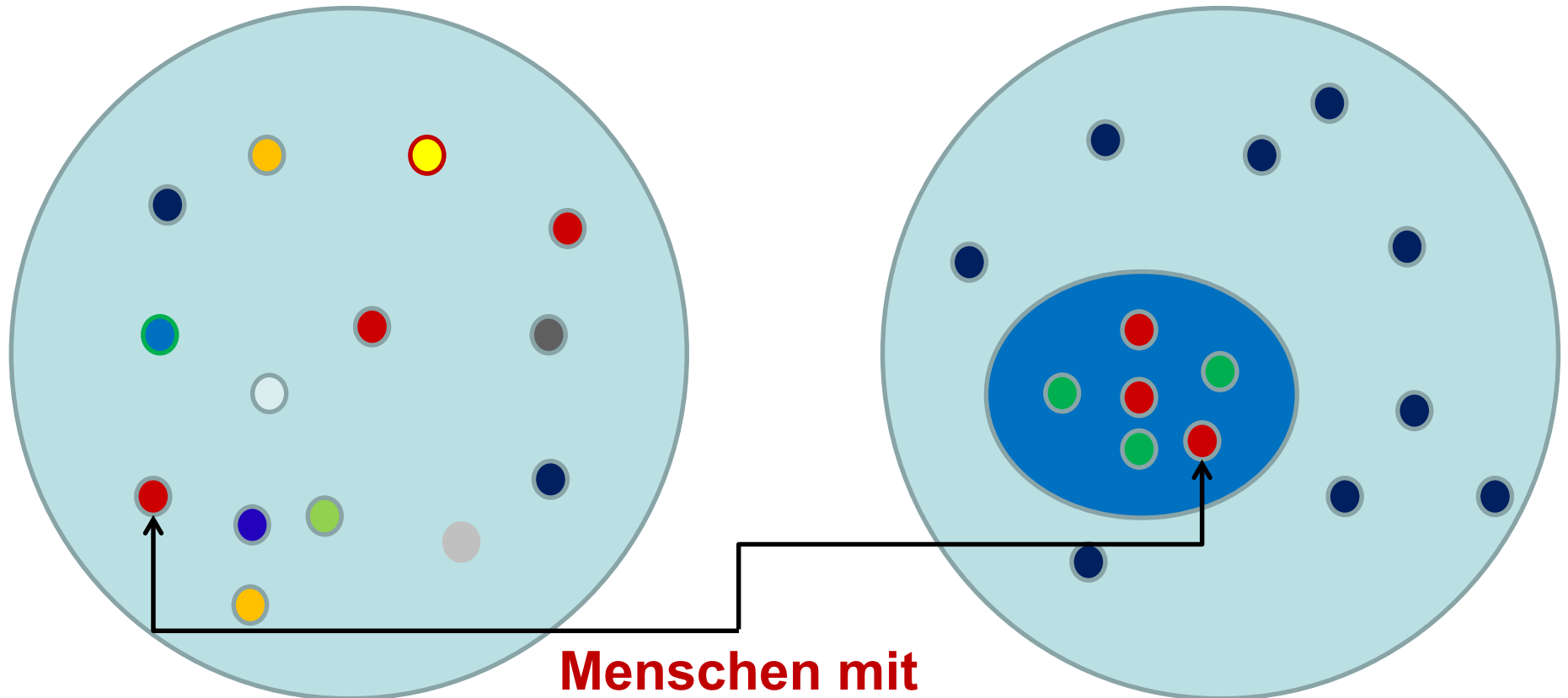
(Zitat aus: Aichele, Valentin: Die UN-Behindertenrechtskonvention und ihr Fakultativprotokoll. Ein Beitrag zur Ratifikationsdebatte. Berlin, Deutsches Institut für Menschenrechte, 2008)

Wie genau sieht dann die Umsetzung von Inklusion aus?

Gefordert ist: 1) Inklusive Strukturen (Einbezug/Zugang)

Inklusion

Integration



**Menschen mit
Unterstützungsbedarf**

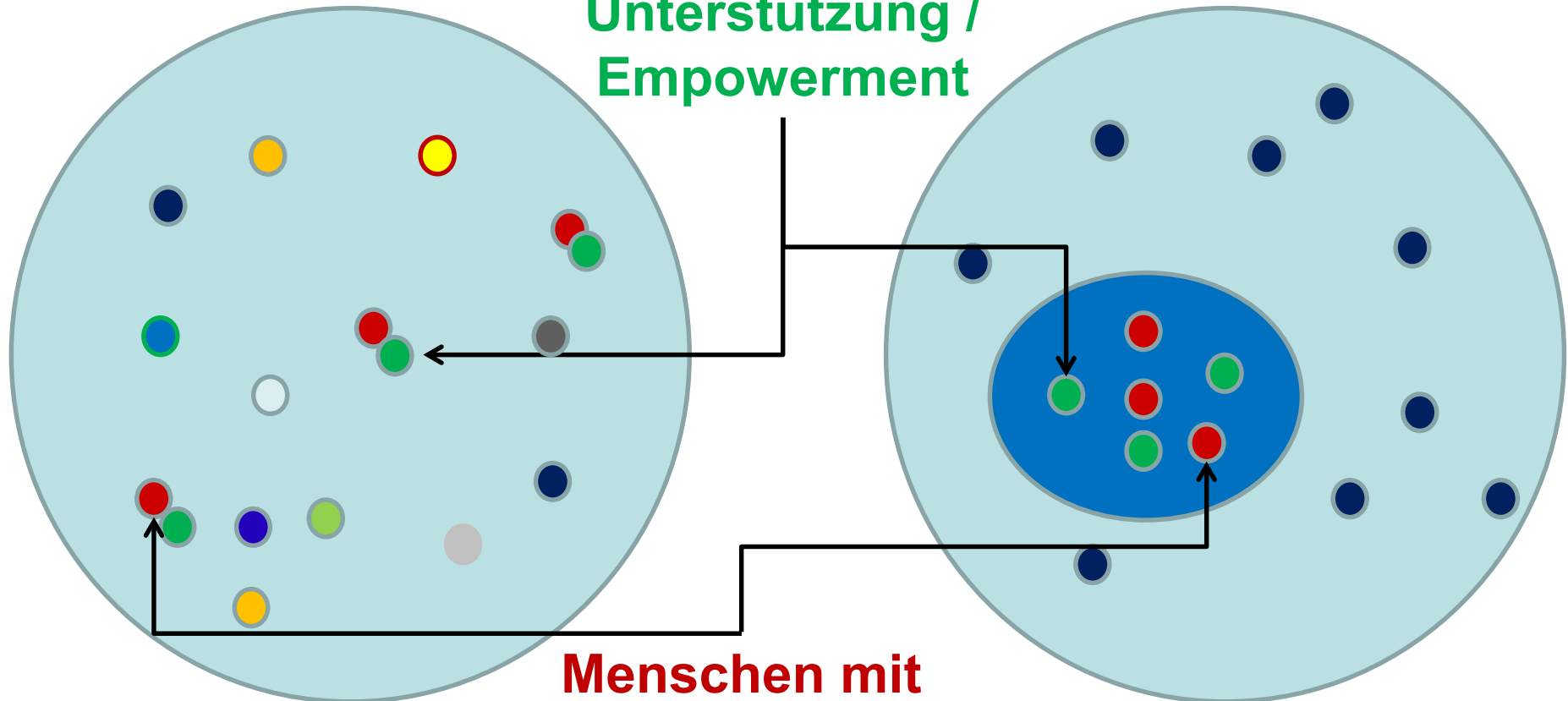
Und wie sieht dann die Unterstützung aus?

Gefordert ist: 2) Inklusive Praxis (Unterstützung)

Inklusion

Integration

Unterstützung /
Empowerment



**Menschen mit
Unterstützungsbedarf**

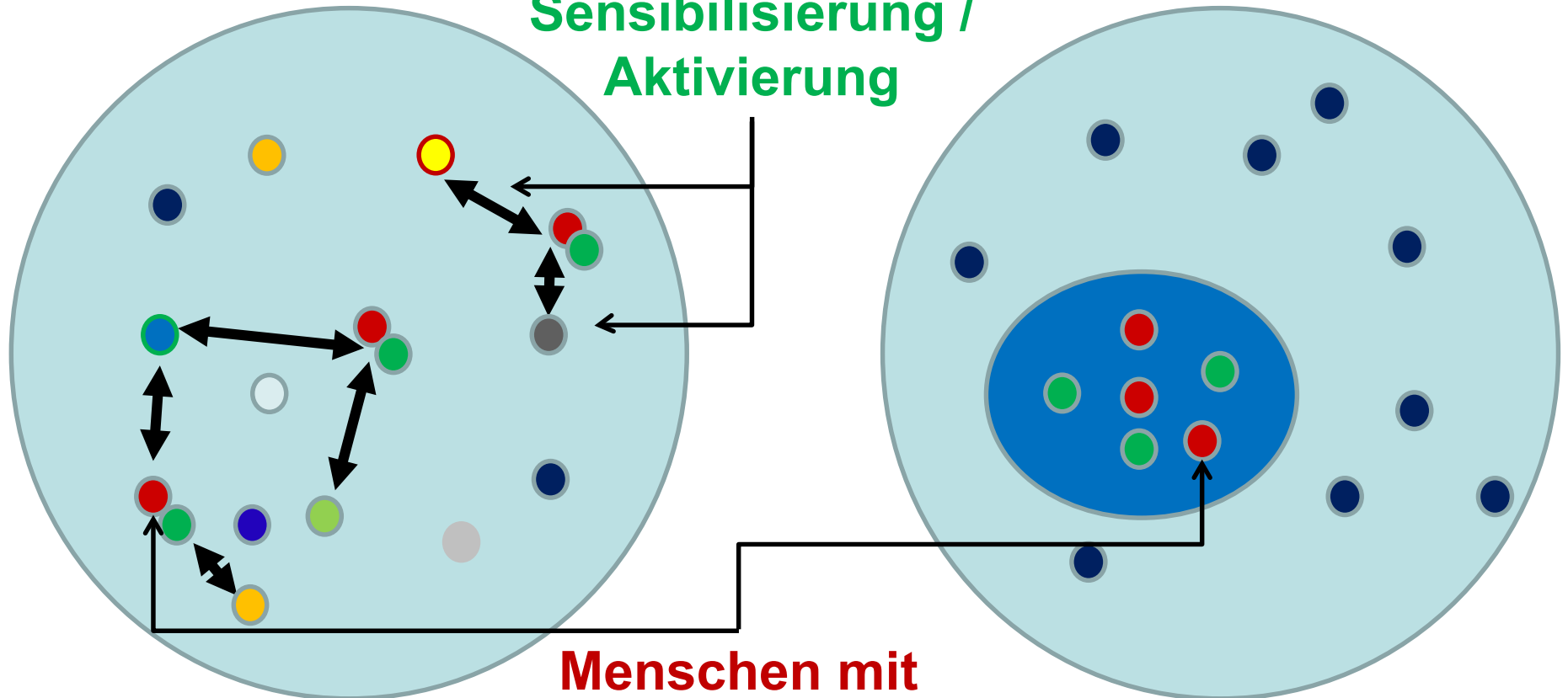
Was bedeutet das für eine Organisation/ein Sozialraum?

Gefordert ist: 3) Inklusive Kultur (soziale Prozesse)

Inklusion

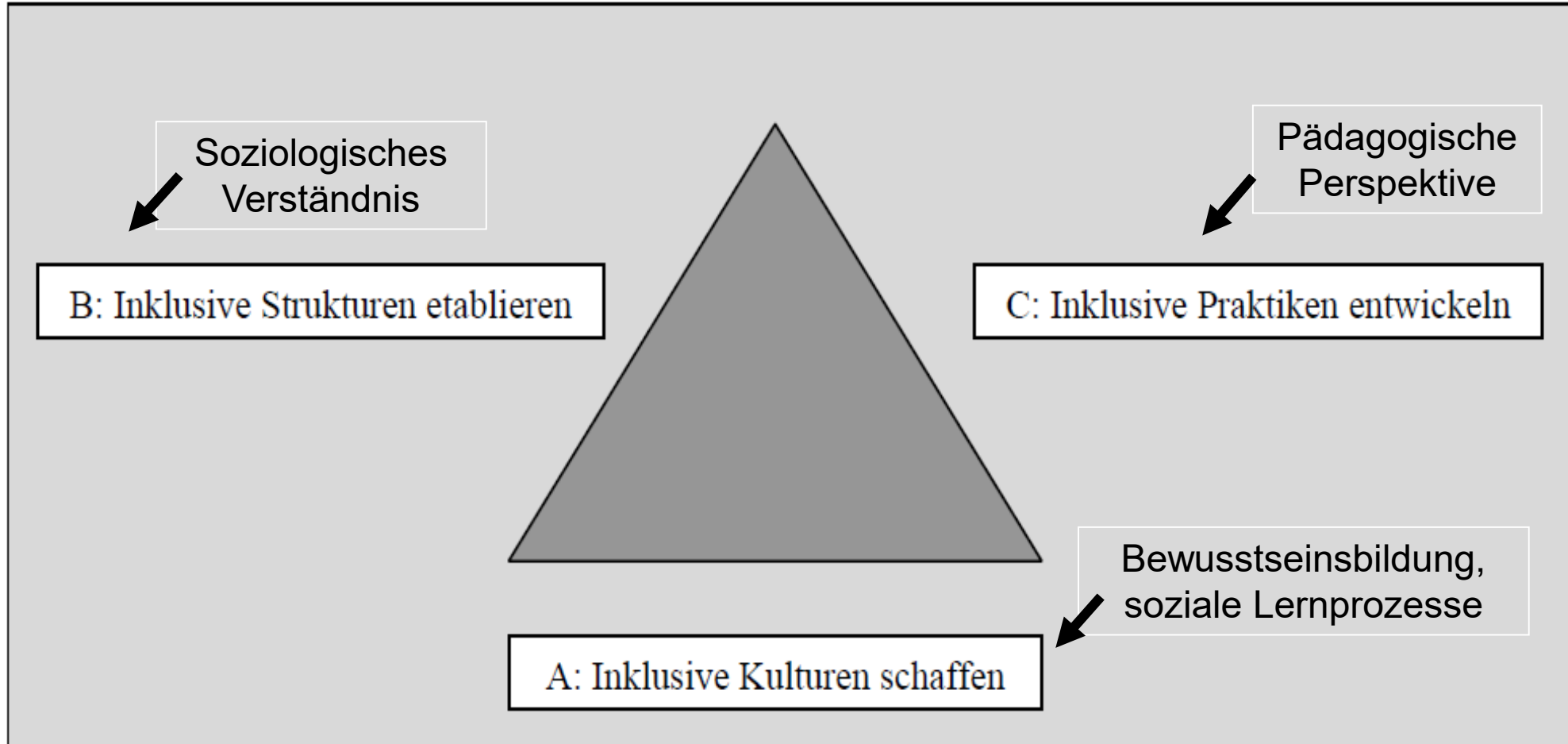
Integration

Sensibilisierung /
Aktivierung



**Menschen mit
Unterstützungsbedarf**

Mehrdimensionalität von Inklusion: Der Index für Inklusion



(Abbildung: Der Index für Inklusion, Quelle: Boban, Hinz 2003)

Bausteine für eine inklusive Kinder- und Jugendarbeit

Inklusive Kulturen schaffen

- ***Inklusive Angebote (neue Erfahrungen, gemeinsame Ziele, Dekategorisierung)***
- ***Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung***
- ***Inklusionsforen, inklusives Leitbild***

Inklusive Strukturen etablieren

- ***Teilnahmevoraussetzungen reflektieren***
- ***(gemeinsamer) Abbau von Zugangsbarrieren***
- ***Ansprechpartner*in, Inklusionsteams***

Inklusive Praktiken entwickeln

- ***Bedarfsklärung (Eltern), Unterstützungsplanung***
- ***Kooperationen aufbauen/nutzen***
- ***Aufbau (informeller) Unterstützungsstrukturen***
- ***Schulungen Haupt-/Ehrenamtlicher***

Teil III

Potenziale – Erfahrungen mit der Umsetzung von Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit

Studien zum Thema Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit

- **Bundesweite Befragung von Jugendhäusern/Jugendzentren**
(Seckinger 2014, Fragebogenerhebung, n=1.115)
- **Quantitative und qualitative Befragung von Jugendverbänden**
(Voigts 2013, Fragebögen und 18 qualitative Expert*innen-Interviews)
- **Wissenschaftliche Begleitung verschiedener Modellprojekte in der verbandlichen und offenen Kinder- und Jugendarbeit**
(Kieslinger/Meyer 2012-2015, Interviews, Beobachtungen, Intensiv-Fallstudien)
- **Baden-Württembergweite Befragung zu Umsetzung und Stellenwert von Inklusion in Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit**
(Meyer 2016, Online-Befragung, n=570; 45 Telefoninterviews)
- **Evaluation von mehreren Inklusionsprojekten**
(Meyer/Rahn 2017, 29 verschiedene Kleinprojekte, Online-Dokumentation)

Übergreifende Erfahrungen aus verschiedenen Studien

Die Sichtung verschiedener Studien zeigt: In ca. **60-75% der befragten Organisationen/Einrichtungen** nehmen auch Kinder/Jugendliche mit Behinderung teil. Aber...

- ... **Lernbehinderung** als häufigste Behinderungsart (rechnet man diese heraus, sinkt der Anteil von Personen mit Behinderung deutlich!)
- ... häufig Teilnahme nur einzelner Kinder/Jugendlicher mit Behinderung
- ... Einbezug der jungen Menschen mit Behinderung meist nur in speziellen und/oder temporären/einmaligen Angeboten/Projekten
- ... häufig **eher ein „Reagieren“** anstatt eines vorausschauenden „Agierens“
- ... häufig Unklarheit darüber, was **unter Inklusion verstanden** wird

Aber: Akteure mit Erfahrungen planen weiterhin inklusive Angebote

Spezifische Erkenntnisse aus eigenen Studien

- Hauptgrund für die Nicht-Teilnahme von Kindern/Jugendlichen mit Behinderung ist die **mangelnde Nachfrage** und/oder **andere Anbieter!**
- Auslöser für die Teilnahme von Kindern/Jugendlichen mit Behinderung ist die **eigene Initiative** (auch der **Eltern**) und/oder **Kooperationen**
- Die meisten Angebotsformen sind eine Art „**zeitlich befristete Inklusion**“
- In einigen Fällen werden „**exklusive**“ Angebote als Inklusion verkauft
- **Kooperationen, Elternarbeit** und **Ehrenamtliche** als Erfolgsfaktoren



Innerorganisationale UND sozialräumliche Öffnung

Potenziale: Inklusion als „Motor“ für (Organisations-)Entwicklung

Sozialräumliche Ebene

Nachfrage?
Zugang zu
Lebenswelten

**Von der (ersten)
Nachfrage zur
Veränderung der
Gesamtorganisation**

Organisationskultur?
Vorbild sein

Zuständigkeit?
Planung/Reflexion

Konzepte/Ideen?
Konzeptionelle
Auseinandersetzung

Intraorganisationale Ebene

Quelle: Meyer, Thomas (2016): Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Jugendsozialarbeit in Baden-Württemberg. Sozialministerium BW, Stuttgart.

Zum Abschluss: Was kommt noch auf die KJA zu?

**Zukünftig zu erwartende Forderungen durch Reform des SGB VIII
(die sogenannte „große“ Lösung steht „vor der Tür“)**

§ 11 (neu): „... dabei sollen die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Angebote für junge Menschen mit Behinderungen sichergestellt werden.“

Zentrale Frage: Finanzierung von infrastrukturellen Veränderungen?

Teil IV

Ausblick und Diskussion – welche Relevanz könnte dieser Index für die Umsetzung von Inklusion in den Erziehungshilfen haben?

Relevanz des Index für Inklusion in den Erziehungshilfen?

Inklusive Kulturen schaffen

- *Was bedeutet das für die Gestaltung des Alltags (z.B. in einer Wohngruppe) oder der Organisation?*
- *An welchen „Haltungsaspekten“ muss gearbeitet werden?*
- *Wie könnte Bewusstseinsbildung aussehen?*

Inklusive Strukturen etablieren

- *Welche Zugangsbeschränkungen müssen reflektiert werden?*
- *Welche Barrieren sind im Alltag/in der Organisation abzubauen?*
- *Wie gelingt es, dass alle teilhaben können?*

Inklusive Praktiken entwickeln

- *Welche zusätzlichen Bedarfe entstehen und wie können diese gedeckt werden?*
- *Wie kann Interdisziplinarität ermöglicht werden?*
- *Welche formellen und informellen Unterstützungsstrukturen müssen gewährleistet sein?*